

Gunvor Lindström

Der Oxos-Tempel. Räumliche Aspekte und Kultkontinuität im Spiegel der Votivpraxis

Zusammenfassung

Der Oxostempel im heutigen Tadschikistan war eines der bedeutendsten antiken Heiligtümer der Region. Der monumentale Lehmziegelbau wurde in hellenistischer Zeit errichtet und bestand bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. fort. Der Oxostempel markiert einen Platz, der in mehrfacher Hinsicht durch landschaftliche Kontraste charakterisiert wird, eine topographische Situation die mit Lagen heiliger Orte auch in anderen Kulturräumen vergleichbar ist. Anhand der zahlreichen Deponierungen von Votiven aus dem Tempelinneren lassen sich sowohl lokale als auch griechische Einflüsse auf die Kultpraxis belegen. Es zeigt sich eine Kontinuität über mehrere Jahrhunderte. Dies betrifft einerseits die Vorliebe für Waffenweihungen, andererseits deutet die Thesaurierung und Deponierung in bestimmten Bereichen des Heiligtums auf die Tradierung von ritualpraktischem Wissen von Generation zu Generation durch das Kultpersonal.

Keywords: Tadschikistan; Hellenismus; Votive; Heiligtum; Oxostempel.

The Temple of the Oxus in modern-day Tajikistan was one of the most important ancient sanctuaries in the region. The monumental mud brick structure was built in the Hellenistic period and lasted until the early third century CE. The temple marks a place that in many ways is characterized by scenic contrasts, a topographical situation comparable to holy sites in other cultural spaces as well. The numerous depositions of votives in the inner part of the temple attest to both local and Greek influences on worship practices; continuity over several centuries is apparent. This involves the preference for dedications of arms and armour on the one hand; on the other, the accumulation and deposition in certain areas of the sanctuary indicates that knowledge of ritual practices was handed down from generation to generation by cultic personnel.

Keywords: Tajikistan; Hellenism; votive; shrine; Temple of the Oxus.

Svend Hansen, Daniel Neumann, Tilmann Vachta (eds.) | Raum, Gabe und Erinnerung. Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften. | Berlin Studies of the Ancient World 38 (ISBN 978-3-9816751-3-9; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocsdocument00000023919-8) | www.edition-topoi.de



Abb. 1 Baktrien und der Süden Sogdiens mit den wichtigsten Fundorten der Region.

Der Oxos-Tempel im Südwesten des heutigen Tadschikistan (Mittelasien) war eines der bedeutendsten Heiligtümer im antiken Sogdien und Baktrien, einem Gebiet, das seit den Eroberungen Alexanders des Großen zur hellenistischen Welt gehörte (Abb. 1).

Der Kultbau wurde zwischen 1976 und 1991 von einem sowjetischen Team unter der Leitung von Igor Pičikjan und Boris Litvinskij ausgegraben und ist unter anderem aufgrund der dort gefundenen Weihgaben bekannt, die heute zu den Hauptattraktionen des Nationalmuseums der Antike in Duschanbe zählen. Sie lassen sich zum großen Teil in die hellenistische Zeit datieren, doch gibt es auch zahlreiche Weihgaben aus der Yuezhi- und Kuschanzeit, denn der Tempel wurde nach seiner Beschädigung durch kriegerische Einfälle im 2. Jh. v. Chr. weitergenutzt und bestand nach Ausweis der Münzfunde bis zum Beginn des 3. Jhs. n. Chr. fort. Mehrere griechische Weihinschriften belegen, dass das Heiligtum dem Oxos geweiht war und da dieser Name auch als antike Bezeichnung des heutigen Flusslaufes Vachš-Amudarja überliefert ist, muss es sich um einen Flussgott gehandelt haben.



Abb. 2 Statuette eines Silens mit griechischer Weihinschrift. Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.

Zu den Inschriften gehört die Weihung auf dem Sockel einer kleinen Bronzestatue eines Aulos spielenden Silens (Abb. 2) – möglicherweise der Silen Marsyas, der aus dem griechischen Mythos als musikalischer Herausforderer des Apollon bekannt ist.

Die Inschrift lautet: „Εὐχῆν ἀνεθηκεν Ἀτροσόκης Ὀξωι“ – „in Erfüllung eines Gelübdes weihte [dies] Atrosokes dem Oxos“. Es ist also eine griechische mythologische Figur, die von einem Mann mit iranischem Namen an einen lokalen, sogdisch-baktrischen Gott gestiftet wurde, wobei die Weihinschrift griechisch ist – eine Mischung verschiedener Einflüsse, die für den Oxos-Tempel und auch für andere Heiligtümer im hellenistischen Fernen Osten bezeichnend ist.

Aus den Texten antiker Historiker wird deutlich, dass in der Folge des Alexanderzuges Tausende von Söldnern und andere Siedler in die Gebiete im heutigen Uzbekistan, Tadschikistan und Afghanistan strömten, die vor allem aus dem Mittelmeerraum stammten. Von daher wäre eigentlich mit einer ‚westlichen‘ bzw. griechischen Prägung des Oxos-Heiligtums zu rechnen. Doch trotz seiner Errichtung in hellenistischer Zeit war es kein Säulentempel mit Giebeldach, sondern ein flach gedeckter Bau mit orientalischen Bauformen. Er wurde aus ungebrannten Lehmziegeln errichtet und war mit

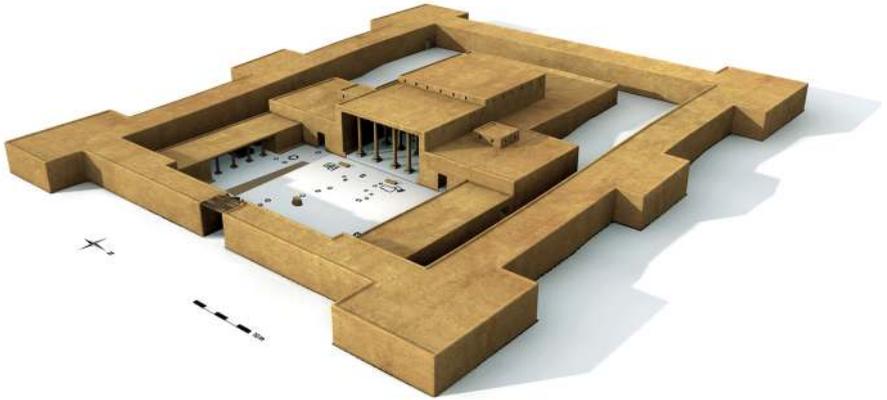


Abb. 3 Rekonstruktion des Oxos-Tempels mit der festungsartigen Umfassungsmauer.

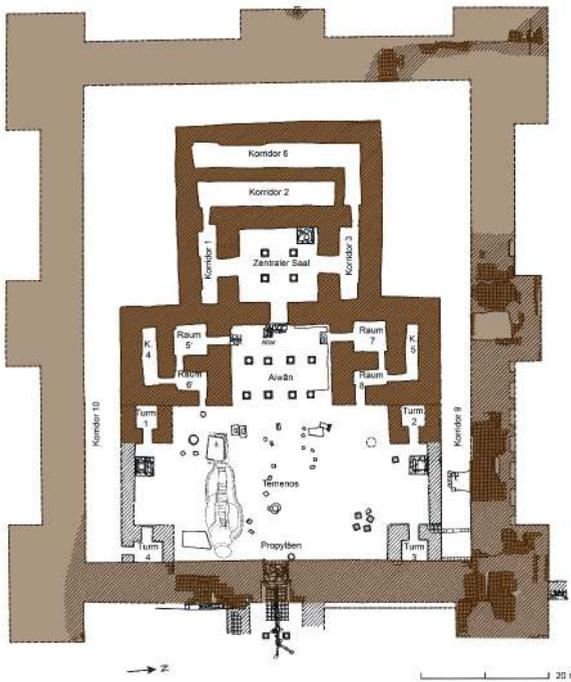


Abb. 4 Grundriss des Oxos-Tempels mit hervorgehobenen Mauern der hellenistischen Bauphase.



Abb. 5 Lage des Oxos-Tempels an der Mündung des Vachš und Pandž.

seinen mehrere Meter dicken Mauern sehr gut an die klimatischen Bedingungen der Region angepasst (Abb. 3; 4).

Der Tempel ist nicht nur der größte Kultbau der Region, sondern weist auch besonders interessante Befunde in Hinsicht auf die Aspekte *Raum*, *Gabe* und *Erinnerung* auf, die Parallelen in Heiligtümern und Votivdepots des griechischen Kerngebiets und der Bronzezeit Mitteleuropas finden.¹

1 Topographische und überregionale Einbindung

Der Oxos-Tempel liegt am rechten Ufer des antiken Flusses Oxos (von avest. **Vaxšū*, „der Vermehrende, wachsen Lassende“ abgeleitet), dem wichtigsten Strom der Region. Heute heißt sein Oberlauf Vachš, was den antiken Namen des Flusses anklingen lässt, während der Unterlauf als Amudarja bezeichnet wird. Der Tempel befindet sich fast genau an der Stelle, wo der von Osten kommende Ochos (heute Pandž) einen etwa 20 km lan-



Abb. 6 Stempflehmaltar auf dem Tempelvorplatz. Ansicht von Osten.

gen, von Nord nach Süd verlaufenden Höhenzug durchschneidet und in etwa rechtem Winkel auf den Oxos trifft (Abb. 5).

Dieser Durchbruch, der vom Heiligtum den Blick weit nach Osten in Richtung der aufgehenden Sonne ermöglicht, war offenbar einer der ausschlaggebenden Gründe für die Wahl des Bauplatzes. Allerdings wurde der Kultbau nicht genau in dessen Achse errichtet, sondern einige hundert Meter südlich, wo ein Trockental vom westlich angrenzenden Höhenzug Tešik Taš hinabführt (Abb. 6).

Dieser Geländeeinschnitt bildete bei einem Blick von Osten eine reizvolle Rahmung für das Heiligtum und zugleich eine gute Orientierung für die sich vom Fluss annähernden Besucher. Doch barg die Lage am Ausfluss des Trockentals auch Nachteile, weil sich darin bei Regen – der in dieser Region zwar selten auftritt, aber dafür stark sein kann – beachtliche Wassermengen sammeln konnten, die Geröll und Sand in Richtung des Heiligtums trugen. Wenn trotzdem dieser Bauplatz gewählt wurde, deutet dies darauf hin, dass der ohnehin durch die Nähe des Flusses und die Flussmündung gegebene Wasserbezug des Heiligtums zusätzlich unterstrichen werden sollte.² Der Oxos-Tempel markiert also einen Platz, der in mehrfacher Hinsicht durch landschaftliche Kontraste charakterisiert ist: Er liegt an der Mündung zweier Flüsse, orientiert sich an markanten Geländeeinschnitten und ist in eine Umgebung eingebettet, die durch den Gegensatz von grüner Flussaue und karger Flussterrasse bestimmt wird.³ Diese sich im Gelände abzeichnende Schnittstelle wurde offenbar als besonders geeignet für ein Heiligtum erachtet, dessen räumliche Disposition den Kontakt mit dem Gott sowie den Kontakt der Gläubigen untereinander begünstigen sollte.

- 1 Die folgenden Überlegungen sind Ergebnisse des von der DFG geförderten Projekts „Votivpraxis im hellenistischen und kusanzeitlichen Baktrien“.
- 2 Ein tiefer, auf dem Vorhof des Tempels angelegter Brunnenschacht ist ein zusätzlicher Hinweis auf die Bedeutung des Wassers im Oxos-Kult: Drujinina und Lindström 2013.

- 3 Damit erinnert der Fundplatz zwar an sakrale Orte anderer Kulturen und Epochen – unter anderem an die Deponierungsplätze bronzezeitlicher Horte in Mitteleuropa –, doch ein kultureller Zusammenhang ist aufgrund der räumlichen und zeitlichen Entfernung auszuschließen: Vachta 2016 (mit einer wahrnehmungspsychologischen Begründung der parallelen Phänomene).

Jüngeren Untersuchungen zur antiken Geographie und Toponymie Mittelasiens zufolge galt der Oxos in der Antike als Grenze zwischen Sogdien (im Westen bzw. Norden des Flusses) und Baktrien (im Osten bzw. Süden).⁴ Streng genommen müsste der am rechten Ufer des Flusses gelegene Oxos-Tempel also als sogdisches Heiligtum angesprochen werden, doch hatte er sicher eine über Gebiets- und politische Grenzen hinausgehende Bedeutung. Dies lässt sich allein schon aus dem enormen Aufwand schließen, den die Errichtung des 50 x 50 m großen Tempels und seiner monumentalen Temenosmauer von über 80 x 100 m Seitenlänge erforderte.⁵ Die Siedlung, welche den Tempel umgab, war offenbar nicht sehr dicht besiedelt, so dass es ausgeschlossen scheint, dass ihre Einwohner den Bau eigenständig finanziert und errichtet haben.⁶ Vielmehr ist von einer maßgeblichen Unterstützung des Bauvorhabens durch die lokalen Satrapen bzw. die seleukidischen Könige auszugehen und dies spricht für eine überregionale Bedeutung des Heiligtums. Außerdem liegt der Tempel nicht direkt in einer der großen Flussoasen, welche die wirtschaftliche und politische Gliederung im sogdisch-baktrischen Becken bestimmten, sondern am äußersten Rand der Kobadian-Oase und von dieser durch den Tešik Taš getrennt. Die Entfernung von diesem nächsten größeren wirtschaftlichen – und dem entsprechenden städtischen – Zentrum konnte sich allerdings bei einem überregionalen Heiligtum als günstig erweisen, dessen Kult für die Einwohner eines größeren Gebiets eine identitätsstiftende bzw. -sichernde Funktion besaß und dessen Verwaltung deshalb um Unabhängigkeit bemüht sein musste.⁷

Neben der räumlichen Disposition des Heiligtums, die mit den Lagen heiliger Orte in anderen Kulturräumen vergleichbar ist, ergeben sich weitere Bezüge zu den in diesem Band versammelten Beiträgen durch eine Analyse der Votivpraxis, die am Oxos-Tempel über mehrere Jahrhunderte hinweg verfolgt werden kann. Bevor auf sie eingegangen werden kann, müssen allerdings die religions- bzw. kultgeschichtlichen Fragen und Probleme umrissen werden, die für den Oxos-Tempel ebenso wie für andere Heiligtümer im hellenistischen Fernen Osten relevant sind.

4 Rapin 2005, 146; Rapin 2013, 49–51 und *passim*.

5 Andere hellenistische Kultbauten der Region sind wesentlich kleiner als der Oxos-Tempel: die im 3. Jh. v. Chr. errichteten Tempel in Ai Khanoum sind nur etwa 20 x 20 m bzw. 35 x 20 m groß, der sogenannte Dioskurentempel in Dilberdžin hat eine Größe von 22 x 16 m und die neu entdeckten achämenidenzeitlichen Tempel in Sangyr-Tepe und Kindyk-Tepe sind ebenfalls wesentlich kleiner.

6 Nach den Ergebnissen der systematischen Geländebegehungen umfasste die frühhellenistische Siedlung nur ein relativ kleines Gebiet im Umkreis von 100 m um den Tempel: Дружина 2012, 340–341 (mit einer Deutung als Stadt). Dass der Ort dennoch unter dem Namen Oxiana auf der Karte des antiken Geographen Claudios Ptolemaios verzeichnet ist (Grenet und Rapin 1998, 85), dürfte auf die Bedeutung des Heiligtums zurückzuführen sein.

7 Freitag, Funke und Haake 2006.

2 Kultpraxis – griechisch oder irano-baktrisch?

Eine der grundlegenden, allerdings nicht eindeutig zu beantwortenden Fragen im Hinblick auf die Heiligtümer im hellenistischen Fernen Osten lautet, nach welchen Mustern die dortigen Kulte durchgeführt wurden – nach griechischen oder nach lokalen, ostiranischen bzw. mittelasiatischen Mustern? Die im Oxos-Tempel gefundenen, mit dem Kultgeschehen zu verbindenden Einbauten (z. B. Altäre, Kulttische) und Kultgeräte (z. B. Perirhanterien, Mörser) deuten darauf hin, dass dort sowohl griechische Rituale praktiziert wurden als auch solche, die aus dem griechischen Raum unbekannt sind und möglicherweise auf lokalen Kulttraditionen beruhen. Allerdings lassen sich die einheimischen Gebräuche bisher schwer fassen, da nur wenige Heiligtümer vorhellenistischer Zeit entdeckt und archäologisch erforscht wurden. Es sind einerseits unter freiem Himmel angelegte Kultplattformen, die z. T. durch eine Umfassungsmauer abgegrenzt waren, und andererseits Gebäude, auf deren Innenhöfen Feueraltäre standen, die manchmal aber auch Feuerplätze in Innenräumen aufwiesen. Mehrfach ließen sich im Zusammenhang mit diesen vorhellenistischen Heiligtümern Deponierungen von Asche beobachten.⁸

Die Bedeutung des Feuers im Kult und die besondere Behandlung der Asche erinnert an den Zoroastrismus, in dem das Feuer als heiliges Symbol des obersten Gottes Ahura Mazda verehrt wird. Die Entstehung der auf den Religionsstifter Zoroastres/Zarathustra zurückgehenden Religion wird zwar im nord- bzw. ostiranischen Raum bereits an der Wende vom 2. zum 1. Jt. v. Chr. vermutet, doch die frühesten sicher identifizierbaren zoroastrischen Feuerempel stammen erst aus der Zeit der Sasaniden (224–642 n. Chr.), unter deren Herrschaft der Zoroastrismus zur Staatsreligion wurde.⁹ Die Ausprägung der zoroastrischen Kulte im 1. Jt. v. Chr. ist jedoch unbekannt und das Ausmaß, in dem diese Religion in vorsasanidischer Zeit verbreitet war, umstritten. Aus diesen Gründen lassen sich die frühen, durch die Bedeutung des Feuers charakterisierten Kulte Ostirans und Mittelasiens nicht als zoroastrische, sondern besser als altiranische oder iranisch-baktrische Kulte bezeichnen.

Dies spielt insofern für den Oxos-Tempel eine Rolle, weil er von den sowjetischen Ausgräbern als zoroastrischer Feuerempel gedeutet wurde. Jeweils einen im Süd- und

8 Shenkar 2007 mit einem Überblick über Tempelbauten vorhellenistischer Epochen in der iranischen Welt, unter Berücksichtigung der nordostiranischen Gebiete einschließlich Sogdien und Baktrien. Auf die Kultanlagen des südlichen Zentralasiens fokussieren Grenet und Rapin, mündliche Mitteilung zitiert bei Fussman 2001, 756–757; Francfort 2005, 334–335. Zu einem erst jüngst ausgegrabenen Kult-

gebäude des 4. Jh. v. Chr. in Kindyktepe im Süden Uzbekistans: Boroffka 2009, 139.

9 Die heiligen Texte der Zoroastrier wurden über Jahrhunderte mündlich tradiert, bevor sie – wahrscheinlich im 9. Jh. n. Chr. – im sogenannten Avesta zusammengefasst und schriftlich fixiert wurden: Boyce und Grenet 1991.

Nordflügel des Tempels gelegenen Raum (Raum 5' und Raum 7; Abb. 4) meinten Pičikjan und Litvinskij als Ātašgāh identifizieren zu können, als Raum, in welchem dem zoroastrischem Ritus gemäß das heilige Feuer bewahrt worden sei. Aus Stampflehm bestehende Altäre, die an ihrer Oberfläche durch Feueinwirkung stark verziegelt waren, hielten sie für Zeugnisse dieses ständig brennenden Feuers.¹⁰ Doch ist die zoroastri-sche Interpretation keineswegs zwingend. Berücksichtigt man die bis in die Bronzezeit zurückreichenden Traditionen Zentralasiens, scheinen die in Innenräumen angelegten und mit Feuerspuren versehenen Altäre¹¹ (sowie möglicherweise auch die gesonderte Deponierung von Asche, auf die weiter unten eingegangen wird) eher den altiranisch-baktrischen Einfluss auf den Oxos-Kult hellenistischer Zeit zu demonstrieren.

Weil sich die Leiter der sowjetischen Grabungen früh auf eine zoroastri-sche Deutung festlegten, sind sie Hinweisen auf griechische Kultpraxis kaum nachgegangen.¹² So wurde beispielsweise nicht untersucht, ob der Tempel ein Kultbild in seinem Inneren und einen dem Gebäude vorgelagerten Hauptaltar besessen hat – Einrichtungen, die für Ritualhandlungen nach ‚klassischem‘ griechischem Muster zu erwarten sind. Zwar wurde der rückwärtige Bereich des Zentralen Saals ausgegraben, an dem die Basis für ein Kultbild zu vermuten wäre, doch die dort aufgefundenen Steinblöcke sind nicht als Kultbildbasis rekonstruiert worden.¹³ Und der als Hauptaltar in Frage kommende, aus Stampflehm bestehende ovale Altar, der dem Tempel im Osten vorgelagert ist (Abb. 6), wurde erst am Ende der sowjetischen Grabungen freigelegt und blieb in den Grabungsberichten unerwähnt. Nach Einschätzung von Anjelina Drujinina, der Leiterin der seit 1998 von der Akademie der Wissenschaften durchgeführten jüngeren Grabungen, gehört dieser Altar zur hellenistischen Bauphase des Tempels.¹⁴ Zwar weicht seine Form und Bauweise von griechischen Altären ab, doch dürfte es lohnend sein, seine Funktion und Zeitstellung durch erneute Grabungen zu klären.¹⁵

10 Литвинский und Пичикян 2000, 97–108; Litvinskij und Pičikjan 2002, 38–48. Die in Raum 5' durchgeführten Nachuntersuchungen zeigen, dass dort in einer ersten Phase ein aus Lehmziegeln errichteter, rechteckiger Altar gestanden hat: Дружинина 2004, 228–231.

11 In griechischen Heiligtümern stehen die Altäre in aller Regel auf dem Temenos, häufig in einer Achsenbeziehung zum Tempel. Altäre in Innenräumen sind äußerst selten und nur für nicht-olympische Gottheiten belegt: Roux 1976, 96–97; Mikalson 2005, 6; 19.

12 Zu den wenigen Zeugnissen für die Praktizierung von Ritualen nach griechischen Mustern zählten sie zwei an der Nord- bzw. Südseite des Temenos errichtete Steinpostamente mit griechischen Profilbändern, welche die Ausgräber als Altäre deuteten:

Литвинский und Пичикян 2000, 169–175; Litvinskij und Pičikjan 2002, 87–92. Die Deutung ihrer Funktion wird unter anderem dadurch erschwert, dass sie im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut wurden und ihre Deckplatten fehlen.

13 Im Steinplan Литвинский und Пичикян 2000, Taf. 17 sind dort mehrere nebeneinander gesetzte Steinblöcke zu erkennen, die zu einer Kultbildbasis gehört haben könnten, vgl. das Grabungsfoto Litvinskij und Pičikjan 2002, Taf. 11.

14 Mündliche Mitteilung Drujinina.

15 An der Südseite war ein großer Steinblock eingebaut, der heute im Nationalmuseum der Antike in Duschanbe aufbewahrt wird und dort als ‚Meteorit‘ gilt. Der aus Serpentin bestehende Stein kommt zwar nicht aus dem Weltall, jedoch aus einiger Entfernung, denn die nächsten bekannten Vorkommen

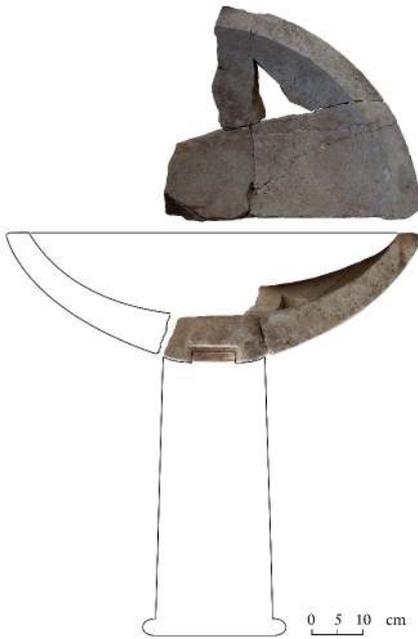


Abb. 7 Perirrhanterion mit rekonstruiertem säulenförmigen Standfuß. Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.

Neuere Funde lassen nun ein Element der Kultpraxis rekonstruieren, das mit großer Wahrscheinlichkeit auf griechische Traditionen zurückgeht: die symbolische Reinigung am Eingang des Heiligtums durch das Besprengen mit Wasser, das in charakteristischen Gefäßen bereitgestellt wurde. Denn innerhalb des Temenos wurden Fragmente mehrerer großer, halbkugelförmiger Kalksteingefäße gefunden. Solche als Perirrhanterien bezeichneten Gefäße gehörten zu den konstituierenden Elementen griechischer Heiligtümer und dienten der symbolischen Reinigung der Besucher, die sich mit dem darin enthaltenen ‚heiligen‘ Wasser benetzen konnten.¹⁶ Als wichtiges Kultgerät waren sie beliebte Weihgeschenke und so tragen zahlreiche Exemplare des Mittelmeerraumes eine Weihinschrift.¹⁷ Mit einer Weihinschrift ist auch eines der Bruchstücke aus dem Oxos-Tempel versehen und ein weiteres besitzt ein Dübelloch, das eine Rekonstruktion des Gefäßes auf säulenförmigem Ständer erlaubt (Abb. 7).¹⁸

Vergleichbare Funde – nicht nur Fragmente von Becken, sondern auch säulenförmige Ständer – sind aus dem Haupttempel von Ai Khanoum (wahrscheinlich das antike Eukratideia) bekannt, einer großen Stadtanlage hellenistischer Zeit, die etwa 100 km

dieses Gesteins liegen in den südlichen Ausläufern des Pamir (mündliche Mitteilung PD Dr. Carola Küfmann, Institut für Geographie, LMU München).

16 Kerschner 1996; Pimpl 1997.

17 Pimpl 1997, 27.

18 Drujinina und Lindström 2013, 171–186.



Abb. 8 Porträt eines graeco-baktrischen Herrschers mit Resten der Vergoldung.

östlich des Oxos-Tempels im heutigen Afghanistan liegt.¹⁹ Die Funde dieser Kultgeräte legen nahe, dass auch in Heiligtümern des hellenistischen fernen Ostens Reinigungsrituale durchgeführt wurden, wie sie im griechischen Mutterland üblich waren, und dass dafür Gefäße genutzt wurden, die den charakteristischen griechischen Perirrhanterien entsprachen.

3 Votivpraxis in der hellenistischen Phase des Kultbetriebs

Griechischen Einfluss spiegeln auch die Weihgaben, die in der ersten, hellenistischen Phase des Tempelbetriebs gestiftet wurden. Es handelt sich beispielsweise um Statuen, die aus ungebranntem Ton gefertigt wurden – darunter Porträts seleukidischer oder graeco-baktrischer Herrscher (Abb. 8).²⁰

Außerdem wurden dem Gott Oxos Münzen, Schmuck, Möbel, Instrumente und Geräte sowie Waffen und Rüstungselemente geweiht. Der Stil dieser Weihgaben, von denen mehrere Tausend Fragmente gefunden wurden, spricht für eine starke Prägung der Stifter und der in ihrem Auftrag arbeitenden Handwerker durch die griechische Kultur. Griechisch sind auch die wenigen erhaltenen Inschriften aus dem Oxos-Tempel. Außer der bereits genannten Bronzestatuetten (Abb. 2) und einem der Perirrhanterien weisen zwei im Zuge der jüngeren Ausgrabungen zu Tage geförderte Gussformen großer Bronzekessel griechische Weihinschriften auf.²¹

19 Francfort 1984, 89–90 Tab. 51 Taf. 31–32; XXIX–XL. Auch dieser Tempel war kein griechischer Säulentempel, doch besaß er mit einem monumentalen Kultbild eines thronenden, an Zeus angeglichenen

Gottes immerhin ein wichtiges Element griechischer Kultpraxis.

20 Litvinskij 2004, 37–62; Lindström 2009, 351 Kat. Nr. 232–233.

21 Drujinina 2008; Ivantchik 2013 (mit weiterer Literatur).



Abb. 9 Grundriss des Tempels mit markierten Votivdepots auf den Nutzungsniveaus des 3./2. Jhs. v. Chr. (orange); truhnenartige Einbauten (gelb); Votivgruben (rot); Aschegruben (grau); Votivdepots auf den Niveaus der Kuschanzeit (braun).

Die Weihgaben bzw. deren Bruchstücke wurden vor allem innerhalb des Tempels gefunden, in verschiedenen, teils oberirdisch oder in Gruben angelegten Votivdepots (Abb. 9).

Diese Deponierung innerhalb des Temenos ist mit der Kulturpraxis vergleichbar, wie sie aus zahlreichen griechischen Heiligtümern bekannt ist. Dort galt das *ouk ekphorá*-Gebot, das untersagte, einmal der Gottheit gestiftete Gaben aus dem Sakralbezirk zu entfernen. Aus diesem Grund wurden Weihgaben, wenn sie wegen Überfüllung oder anderer Gründe nicht mehr im Heiligtum ausgestellt werden konnten, von Zeit zu Zeit abgeräumt und in bestimmten Räumen abgestellt (thesauriert) bzw. im Boden eingelagert.²² Für den griechischen Mittelmeerraum ist diese Praxis durch zahlreiche Befunde nachgewiesen, unter denen die ‚schwarze Schicht‘ im Heiligtum von Olympia, die mit Votiv- und Opferabraum durchsetzt ist, sowie die im Osten des dortigen Heiligtums entdeckten, mit Weihgaben und Geschirr von den Festmahlen verfüllten Brunnen die bekanntesten sind.²³

Die Votivdepots des Oxos-Tempels wurden nicht detailliert publiziert, doch ihre genaue Lage, ihre stratigraphische Einordnung und ihr Inventar lassen sich unter Hinzuziehung von unpublizierten Fundlisten, Zeichnungen und Grabungsfotos beschreiben: In der ersten, hellenistischen Phase des Tempelbetriebes wurden die ausgesonderten Weihgaben vor allem in den rückwärtigen Korridoren 2 und 6 thesauriert, wo sie entweder in Kisten, Körben oder Regalen lagerten (Abb. 9). In den beiden unteren Schichten (Fußböden 1 und 1a), die dem 3. und der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. zuzuordnen

22 Kilian-Dirlmeier 2002, 193–197.

23 Zur ‚schwarzen Schicht‘: Kyrieleis 2006, 28–55; zu Deponierungen von Votiven und Kultgeschirr in den Brunnen: Schillbach 1999; Gauer 2012, 99.

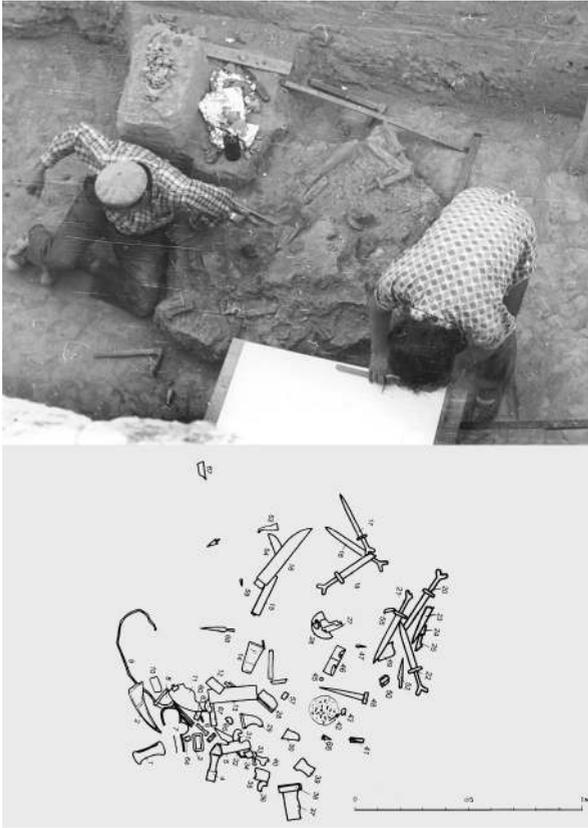


Abb. 10 Votivdepot 3 in Korridor 2, Grabungsfoto und Fundeplan.

sind, sowie in einer darüberliegenden Planierungsschicht, die von einer Zerstörung des Heiligtums zeugt, wurden mehr als 600 Kleinfunde geborgen, die zum Teil in dichten Ansammlungen beieinander lagen. Beispielsweise fand sich auf Fußboden 1a im südlichen Bereich von Korridor 2 das Votivdepot 3, das aus zahlreichen, teils intakten Gegenständen aus Bronze, Eisen, Elfenbein und Bein bestand.²⁴ Die Objekte lagen auf einer Fläche von etwa 1 x 1,20 m so dicht beieinander, dass an ihre ehemalige Lagerung in einer Kiste oder einem Korb zu denken ist (Abb. 10). Es handelte sich um mindestens 7 eiserne Akinakes, 5 eiserne Lanzen spitzen, eine bronzenen Wangenklappe eines Helmes sowie etwa 20 aus Bein und Elfenbein gefertigte Beschläge von Schwertscheiden, unter denen ein Ortband hervorsteht, das mit einer geflügelten, fischleibigen Kentaurin verziert ist (Abb. 11).

24 Литвинский und Пичикян 2000, 83–86 (das dort genannte Niveau – +0,10 – entspricht Fußboden

1a und nicht, wie dort angegeben, Fußboden 2); Litvinskij und Pičikjan 2002, 33.



Abb. 11 Ortband einer Schwertscheide. Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.



Abb. 12 Weibliche Gewandstatuen. Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.

Am nördlichen Ende von Korridor 2 wurde, ebenfalls auf Fußboden 1a, eine weitere Ansammlung von Objekten aufgedeckt, das Votivdepot 4, zu dem neben Schwertscheidenbeschlägen und der Bronzestatuette (Abb. 2) vor allem Skulpturen aus ungebranntem Ton gehörten (Abb. 12).²⁵ Die Statuen waren in der für Mittelasien typischen Weise aus ungebranntem Ton gefertigt, mit einer Gipsschicht überzogen und farbig gefasst, so dass sie ehemals kaum von Marmorstatuen bzw. – mit einem Überzug aus hauchdünnem Blattgold – von Bronzestatuen zu unterscheiden gewesen sein dürften.²⁶

Auch in Korridor 6 lagen in den durch die Planierungsschicht abgedeckten hellenistischen Nutzungshorizonten Hunderte von Weihgaben, die jedoch stärker als in Korridor 2 über die Fläche des Raumes verteilt waren (Abb. 9). Allerdings könnte eine gewisse Fundkonzentration entlang der Wände darauf hindeuten, dass die Votive ehe-

25 Литвинский und Пичикян 2000, 86–87; Litvinskij und Pičikjan 2002, 33–34.

26 Lindström 2009, 353 Kat. Nr. 237.

mals in Regalen oder dergleichen lagerten und, nachdem diese zusammengebrochen waren, in Sturzlage belassen und von der Planierungsschicht überdeckt wurden.²⁷

Für die chronologische und historische Einordnung der Votivdepots in den Korridoren 2 und 6 sind die bereits erwähnte Planierungsschicht und der darauf angelegte Lehmestrich 2 (Fußboden 2') von Bedeutung, die von einer Zerstörung und anschließenden Instandsetzung des Heiligtums zeugen. Sie lassen sich entweder mit einem im zweiten Viertel des 2. Jhs. v. Chr. erfolgten Parthereinfall oder mit den Ereignissen nach 145 v. Chr. verbinden, als das graeco-baktrische Reich durch Invasionen nomadischer Völker erschüttert wurde, unter deren Ansturm es schließlich zusammenbrach. Zwar muss offen bleiben, bei welchem dieser Ereignisse der Oxos-Tempel in Mitleidenschaft gezogen wurde, doch zeigen die Befunde, dass man den Tempel danach wieder instand setzte und weiterhin als Kultgebäude nutzte. Und die große Anzahl der in den Korridoren 2 und 6 belassenen Weihgaben, die teils noch intakt und gebrauchsfähig waren und aus wertvollen, potenziell verwertbaren Materialien bestanden, spricht dafür, dass das Heiligtum zwar beschädigt, aber nicht umfassend geplündert wurde.

Auch der Kontext der am Südende von Korridor 6 gefundenen Statuen weist darauf hin, dass man den Respekt gegenüber dem Besitz der Gottheit wahrte. Die zu mindestens zwei weiblichen Figuren rekonstruierbaren Skulpturen (Abb. 12) waren sicherlich ursprünglich an einer besser zugänglichen, für eine Präsentation geeigneten Stelle des Heiligtums aufgestellt – wegen ihrer Witterungsempfindlichkeit käme beispielsweise die Säulenvorhalle oder eine der Portiken des Temenos in Frage. Sie dürften also erst sekundär in den Korridor gebracht worden sein. Nach einem Fundeplan, welcher die horizontale und vertikale Fundverteilung in Korridor 6 dokumentiert, lagen die unteren Hälften der Figuren 3–4 m entfernt von den oberen Hälften (Abb. 13).²⁸

Die Entfernung schließt eine Sturzlage aus; die Statuen müssen in zerbrochenem Zustand in den Korridor gelangt und auf dem Nutzungsniveau der graeco-baktrischen Zeit (Fußboden 1a) abgelegt worden sein. Die erstaunlich gute Erhaltung ihrer empfindlichen Oberflächen deutet darauf hin, dass die Statuenbruchstücke bald darauf im Erdreich der Planierungsschicht eingebettet wurden. Diese sorgsame Behandlung ist bemerkenswert, nicht zuletzt, weil die aus ungebranntem Ton und Gips bestehenden Statuen einen geringen Materialwert besaßen und man sie eigentlich hätte vollständig zertrümmern und als Füllmaterial für Planierungen nutzen können. Dass man dies nicht tat, sondern die zerbrochenen Tonfiguren bis ans Ende des Korridors 6 verbrachte und

27 Eine Ansammlung von mehr als 40 Flötenelementen an der Westwand von Korridor 6 weist auf eine Ordnung der ausgesonderten Weihgaben nach Objektgattungen hin.

28 Литвинский и Пичикян 2000, Taf. 25 (Fundeplan der südlichen Hälfte von Korridor 6; die an-

schließende nördliche Hälfte des Plans ist bislang unpubliziert). Ein Abgleich mit den Angaben in Fundlisten und Publikationen ergibt, dass der skizzenhaft erscheinende Fundeplan die Fundlagen zuverlässig dokumentiert.

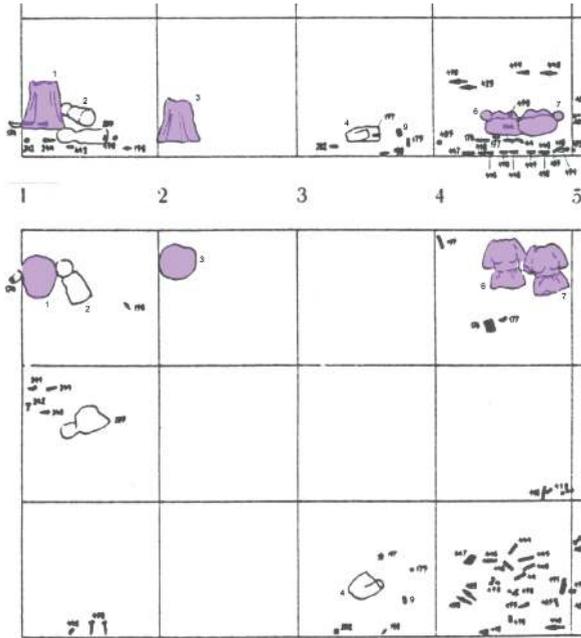


Abb. 13 Schematisches Planum und Profil der Quadranten 6–10 in Korridor 6 mit Fundlage der weiblichen Gewandstatuen. Hervorhebungen durch die Autorin.

dort deponierte, hängt wahrscheinlich mit ihrem Weihgabencharakter zusammen, den sie auch nach ihrer Beschädigung behielten.

Während der Instandsetzungsarbeiten am Heiligtum bzw. unmittelbar danach wurden weitere Weihgaben ausgesondert – weil sie beschädigt waren oder aus anderen Gründen nicht mehr für eine Präsentation geeignet erschienen – und innerhalb des Tempelgebäudes deponiert. Dafür wurden in den unmittelbar auf der Planierungsschicht aufliegenden Lehmestrich 2 im Zentralen Saal drei Gruben gegraben, Bothros 3, 4 und 6.²⁹ Bothros 3 war eine große, rechteckige und mit Gipsputz versehene Grube, die außer einigen Knochen nur sehr wenige Weihgaben enthielt.³⁰ Bothros 4 wies ebenfalls kaum Funde auf, so dass anzunehmen ist, dass beide Gruben durch spätere, ins 2. Jh. n. Chr. zu datierende Eingriffe beraubt waren (zu dieser Entnahme der Weihgaben siehe unten). Dass sie ursprünglich als Votivgruben dienten, geht aus dem ebenfalls von Fußboden 2 eingetieften unberaubten Bothros 6 hervor, der vor allem in seiner unteren, mit Asche versetzten Füllung, zahlreiche Weihgaben aus kostbaren Materialien wie Gold, Silber und Elfenbein enthielt. Dazu zählen beispielsweise ein vergoldetes Reliefmedaillon mit

29 Литвинский und Пичикян 2000, 58–61; Litvinskij und Pičikjan 2002, 20–21.

30 Der im oberen Bereich der Grubenfüllung entdeckte Münzschatz gehört – anders als nach den Gra-

bungen vermutet wurde – nicht zur ursprünglichen Grubenfüllung, sondern ist offenbar als Entschädigung für die Beraubung der Grube niedergelegt worden (siehe unten).



Abb. 14 Reliefmedaillon mit der Büste einer weiblichen Figur mit Helm, wahrscheinlich Athena. Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.



Abb. 15 Zierknopf einer Akina-kessscheide mit Pantherfries, aus Bothros 6. Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.

der Büste einer weiblichen Gestalt mit Helm, wahrscheinlich Athena (Abb. 14), ein zu einer Schwertscheide gehöriger Zierknopf (Abb. 15) sowie 45 indische Silbermünzen.³¹

Neben den sogenannten Bothroi wurden im Zentralen Saal mehr als 20 kleinere Gruben entdeckt, die beinahe ausnahmslos von Lehmeistrich 2 ausgingen und von denen die meisten an den Säulenbasen ausgerichtet waren (Abb. 9).³² Diese bis zu 1 m

31 Литвинский und Пичикян 2000, 61; Litvinskij und Pičikjan 2002, 21. Die dort geäußerte Vermutung, die Grube sei beraubt worden, erscheint aufgrund der Anzahl und dem Materialwert der Funde unwahrscheinlich.

32 Lediglich vier Aschegruben sind im Endbericht beschrieben: Литвинский und Пичикян 2000, 63–64 Taf. 19,1; Litvinskij und Pičikjan 2002, 21–22 Taf. 8. Die Profilskizzen der Gruben zeigen, dass nur Aschegrube 5 nicht von Lehmeistrich 2, sondern Gipsestrich 3 aus eingetieft war.



Abb. 16 Fragmente eines Goldbrokats mit Mäanderornament, aus Truhe 1 (links) und Truhe 2 (rechts). Aus dem Oxos-Tempel. Nationalmuseum der Antike Tadschikistans.

tiefen Gruben waren den Grabungsberichten zufolge mit reiner Asche verfüllt und enthielten keine Beimengungen von zerbrochenen Weihgaben, Keramik oder Knochen. Die separate Deponierung spricht für eine rituelle Bedeutung der Asche, doch weil keine naturwissenschaftlichen Analysen vorgenommen wurden, bleibt unklar, von welchen Ritualen die Asche stammt.

Mit den Bothroi vergleichbare, allerdings oberirdisch angelegte Einrichtungen zur Deponierung von Weihgaben wurden jeweils am östlichen Ende der Korridore 1 und 3 entdeckt. In einem truhentartigen Einbau in Korridor 1 (Abb. 9) fanden sich etwa 120 Weihgaben.³³ Die knapp über 1 m hohen Wände dieser Anlage waren aus Stampflehm gefertigt und mit Gips verputzt, der in einigen Bereichen noch erhalten war; sie gründeten – wie sich bei einer 2007 durchgeführten Nachuntersuchung des Bereiches erwies – auf einem an das Ende der graeco-baktrischen Zeit zu datierenden Niveau und wurden vermutlich bei der Instandsetzung des Tempels errichtet.³⁴ Weil sich am Boden der Truhe zahlreiche Bruchstücke von Gipsputz mit anhaftender Goldfolie fanden, wurde angenommen, dass ihre Innenwände ehemals mit vergoldetem Gips überzogen waren, der dann – bevor die Truhe mit Weihgaben und Opferrelikten verfüllt wurde – auf ihren Boden gerutscht sei. Hakenförmige Eisennägel, die in regelmäßigen Abständen in den Wänden steckten und mit ihren Spitzen zur Truhemitte wiesen, stammen wahrscheinlich von einem hölzernen Deckel.³⁵ Die in der Truhe abgelegten Weihgaben umfassen Waffen und Rüstungszubehör, kleineres Mobiliar und Gefäße sowie Schmuck und Textilien, darunter die Reste eines mit einem Mäanderstreifen verzierten Brokattstoffes (Abb. 16).

33 Литвинский und Пичиқян 2000, 74; Litvinskij und Pičikjan 2002, 27.

34 Die Nachuntersuchungen zeigten zwar, dass die Truhe nicht – wie nach den sowjetischen Ausgrabungen

Eine ähnliche Truhe wie in Korridor 1 wurde in Korridor 3 gefunden und zwar an einer der Situation in Korridor 1 entsprechenden Stelle im östlichen Bereich des Raumes (Abb. 8).³⁶ Die Wände dieser Anlage gründeten auf dem bereits erwähnten Lehmestrich 2, so dass ihr Einbau wahrscheinlich im Zuge der Instandsetzung des Tempels am Ende des 2. Jhs. v. Chr. erfolgte. In Truhe 2 wurden zahlreiche Schafs- und Ziegenknochen und ein Anzahl von Weihgaben gefunden, darunter mehrere Objekte aus Gold und Silber sowie Akinakes und andere Angriffswaffen, die aus Eisen bestanden. Interessanterweise befand sich unter den dort deponierten Weihgaben ein Fragment des Goldbrokats, von dem ein anderer Abschnitt in Truhe 1 gefunden worden war (Abb. 16). Die Deponierung der Gegenstücke in Truhe 1 und 2 bildet ein Indiz dafür, dass beide Einbauten etwa zur selben Zeit angelegt und verfüllt wurden.

Die Auswertung der Fundkontexte lässt für die hellenistische Phase folgendes Thesaurierungs- und Deponierungsgeschehen rekonstruieren: Im 3. Jh. v. Chr. und der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. wurden ausgesonderte Votive in die rückwärtigen Korridore 2 und 6 verbracht und dort, vermutlich in Lagereinrichtungen aus vergänglichen Materialien, thesauriert, wobei Fundgruppierungen auf eine Ordnung nach Objektgattungen hinweisen. Als das Heiligtum umfassend beschädigt wurde, kam es erstaunlicherweise zu keiner kompletten Plünderung des Weihgabeninventars. Vielmehr wurden zahlreiche in den Korridoren thesaurierte Objekte in Sturzlage belassen und unter dem Lehmestrich 2 ‚bestattet‘, der bei einer umfangreichen Instandsetzung des Heiligtums angelegt wurde. Im Zuge dieser Renovierungsaktion scheinen nun auch Weihgaben, die zwar beschädigt, aber vorerst im Heiligtum verblieben waren, in großem Umfang abgeräumt worden zu sein. Denn größere Skulpturen wurden in die rückwärtigen Korridore verbracht, dort abgelegt und mit Erde überdeckt. In den Korridoren 1 und 3 sind an einander entsprechender Stelle truhentartige Einbauten errichtet worden, in denen zahlreiche Weihgaben deponiert wurden. Darüber hinaus wurden im Zentralen Saal in Lehmestrich 2, der bei der Renovierung angelegt worden war, Gruben gegraben, von denen die Bothroi 3, 4 und 6 offenbar für die Deponierung weiterer ausgesonderter

angenommen – auf dem kuschanzzeitlichen Fußboden 3 gründete, sondern auf einem stratigraphisch und durch 14C-Daten sehr wahrscheinlich um 200 v. Chr. zu datierenden Niveau: Дружинина und Инагаки 2009, 105–106; Кувабара 2010, 220; Дружинина, Khudzhageldiyev und Inagaki 2010, 79–80. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass der Einbau bis in die frühe Kuschanzzeit offen stand und zur Ablage ausgesonderter Weihgaben diente. Denn in der Truhe wurden Bruchstücke von gläsernen Balsamarien gefundenen, die aufgrund typologischer und

technologischer Kriterien nicht vor dem 1./2. Jh. n. Chr. hergestellt worden sein dürften.

- 35 Литвинский und Пичикян 2000, 76 Taf. 22; Litvinskij und Pičikjan 2002, 29 Abb. 11. Leider ist nicht dokumentiert, auf welcher Höhe sich die Nägel und damit der Deckel befanden. Auf einem kuschanzzeitlichen Niveau oberhalb der Truhe lagen mehr als 6000 Knochen, vornehmlich Vorderläufe von Ziegen und Schafen, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Opferreste handelt.
- 36 Литвинский und Пичикян 2000, 90 Taf. 24; Litvinskij und Pičikjan 2002, 35 (dort als „Favisse 2“ angesprochen).

Weihgaben gedacht waren, während die kleineren Gruben der Deponierung von Asche dienten.

Versucht man nun, die an den Weihgaben und ihren Kontexten ablesbaren Zerstörungen mit historischen Ereignissen in Verbindung zu bringen, so scheinen dafür zunächst die Invasionen der Saken und Yuezhi in Frage zu kommen. Dass diese Reitervölker um 145/144 v. Chr. in den Osten Baktriens eingedrungen sind, ist durch die gut datierbare Plünderung und Brandschatzung der Stadt Ai Khanoum belegt.³⁷ Allerdings gab es bereits frühere Angriffe auf das graeco-baktrische Reich, die von den Parthern unter Mithridates I. (ca. 171–138/137 v. Chr.) ausgingen und wahrscheinlich in der ersten Hälfte seiner Regierungszeit stattfanden.³⁸ Es ist deshalb auch möglich, dass die Verwüstung des Heiligtums durch die Parther erfolgte. In diese Richtung weisen auch die jüngeren Ausgrabungen auf dem Vorhof des Tempels. Dabei wurden die Reste einer Bronzegusswerkstatt entdeckt, die in den Jahren um oder nach der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. in Betrieb war – also bevor die Yuezhi und sakisch-sarmatischen Gruppen in Baktrien eindringen.³⁹ Die Werkstatt war in einer Senke angelegt, die nach der Verfüllung einer mehr als 10 Meter tiefen Brunnenanlage verblieben war. In dem in den Brunnenschacht gefüllten Abraum lagen zahlreiche Fragmente von zerschlagenen Perirrhanteien. Die Beschädigung der Kultgefäße ist ein Indiz für einen zerstörerischen Einfall in das Heiligtum, der vor der großen Nomadeninvasion der 140er Jahre v. Chr. stattgefunden haben muss.

4 Gabe und Erinnerung – verborgen, doch nicht vergessen

Nachdem das graeco-baktrische Reich zusammengebrochen war, ließen sich die Yuezhi in Sogdien und Baktrien nieder und teilten das Land zunächst in verschiedene Stammes- bzw. Clangebiete auf. Im Verlauf des 1. Jhs. v. Chr. errang der Clan der Kuschan die Vorherrschaft über die anderen Yuezhi und gründete das Kuschan-Reich, das sich in den folgenden drei Jahrhunderten bis weit nach Indien hinein ausdehnte und damit die Nordrouten der Seidenstraße kontrollierte. Die neuen Machthaber waren zwar nomadischer Herkunft, übernahmen aber zahlreiche Elemente der sesshaften, griechisch beeinflussten Kultur, unter anderem das Münzwesen. Als Herrscher über ein großes Reich mit vielen Völkern verfolgten die Kuschan eine liberale Religionspolitik, was sich unter anderem an den Gottheiten auf ihren Münzen zeigt, die der iranischen, griechischen und indischen Glaubenswelt entstammten. Zu diesen Göttern gehört auch $\text{Oax}\rho\text{o}$ (Oaxšo –

37 Francfort 1984, 2–3, 125; Veuve 1987, 110; Lyonnet 1991, 155.

38 Iust. 41,6,1–5; Strab. *Geogr.* 11,22,3; vgl. Rtveladze 1995, 183–185; Lerner 2015 nimmt an, dass dabei nur der westlichste Teil Baktriens erobert wurde.

39 Drujinina und Lindström 2013, 184; Boroffka und Mei 2013, 149.

Oxos) und so verwundert es nicht, dass der Oxos-Tempel unter den Kuschan fortbestand und dem Gott weiterhin zahlreiche Gaben geweiht wurden.

Das Fundspektrum der Kuschanzeit dominieren Waffen, woraus man folgern kann, dass der kriegerische Aspekt des Gottes noch größere Bedeutung gewann. Während in der hellenistischen Phase Waffen insbesondere durch Akinakes sowie Dutzende teils außerordentlich kunstvoll verzierte Beschläge von Schwertscheiden aus Elfenbein und Bein vertreten waren, bilden in der Kuschanzeit Lanzen und Pfeile den Schwerpunkt der Weihungen, deren eiserne Spitzen nicht selten in Ansammlungen von mehreren Hundert Exemplaren gefunden wurden. Insgesamt kam es in der Kuschanzeit also zu einer Reduktion des Votivspektrums bzw. einer gewissen Standardisierung der Votive.

Auch in der Kuschanzeit gelangten die Weihgaben vor allem in den Korridoren des Tempels in den Boden. Dabei scheint es so, dass sie bewusst in der Nähe älterer, doch größtenteils durch spätere Nutzungsniveaus überdeckter Deponierungszonen gelagert bzw. niedergelegt wurden: In Korridor 1 wurde unmittelbar neben der Truhe 1 ein dreibeiniger Pithos mit einem für die Kuschanzeit typischen Dekor gefunden, der allerdings nur einige Knochen sowie Scherben eines weiteren Gefäßes enthielt. Dicht neben seiner Mündung wurde das Votivdepot 1 mit ca. 665 eisernen Pfeilspitzen entdeckt, das wahrscheinlich ebenfalls von einem höheren Nutzungsniveau aus abgesenkt wurde.⁴⁰ Noch mehr Pfeilspitzen fanden sich in Korridor 2; dort lagen auf einem in die Kuschanzeit zu datierenden Nutzungsniveau (Fußboden 4) zwei kleine Pfeilspitzendepots, sowie ein größeres, das aus mehr als 2000 eisernen Pfeilspitzen bestand, die so dicht beieinander lagen, dass sie ein ‚Konglomerat‘ bildeten.⁴¹ Und auch Korridor 6 diente bis in die Kuschanzeit zur Verwahrung bzw. Deponierung von Weihgaben, wobei dort insbesondere eiserne Lanzenspitzen und tüllenförmige Spitzen von lanzenartigen Waffen gefunden wurden. Hier überliefert der bereits erwähnte Fundeplan einen interessanten, in den Publikationen jedoch nicht erwähnten Befund (Abb. 17): die Lanzenspitzen steckten vor allem senkrecht im Boden, was darauf hindeutet, dass die Waffen geschäftet und gebrauchsfähig in den Boden gestoßen wurden und nicht – wie die Pfeilspitzen – in zerbrochenem bzw. ungeschärftem Zustand deponiert.

Dieser Bereich des Korridors wurde also offenbar in der Kuschanzeit von einem dichten Wald aufgestellter Lanzen eingenommen, weshalb hier nicht von einer Deponierung, sondern von einer Aufstellung gesprochen werden kann.

40 Литвинский und Пичикян 2000, 76–77; Litvinskij und Pičikjan 2002, 29. Das angegebene Niveau liegt zwischen Nutzungsniveau 4 und 5, die durch eine mehr als 60 cm mächtige, in den Grabungsberichten nicht näher beschriebene Schicht getrennt sind.

41 Литвинский und Пичикян 2000, 82–83; Litvinskij und Pičikjan 2002, 33. Die beiden kleineren Pfeilspitzendepots wurden nicht beschrieben, sie sind jedoch auf einem unpublizierten Fundeplan des Korridors zu identifizieren.

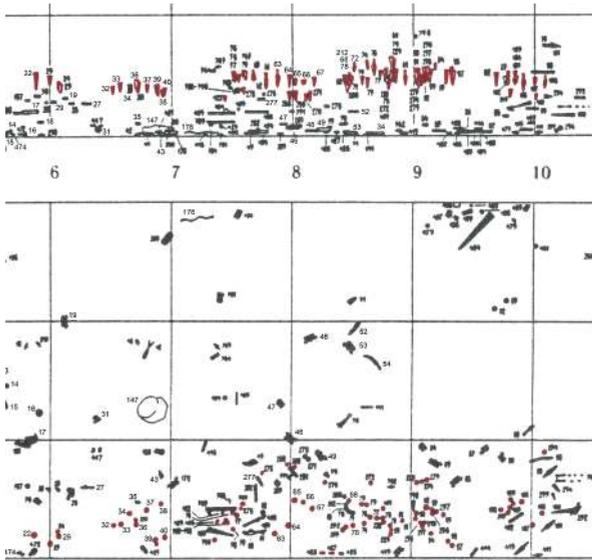


Abb. 17 Schematisches Planum und Profil der Quadranten 6–10 in Korridor 6 mit zahlreichen senkrecht im Boden steckenden Lanzenspitzen. Hervorhebungen durch die Autorin.

Einen aufschlussreichen Einblick in die Votivpraxis der Kuschanzeit geben Befunde, die im Zusammenhang mit den im 2. Jh. v. Chr. angelegten Bothros 3 und 4 dokumentiert wurden: Bothros 4 enthielt trotz seiner Größe nur einige Knochen von Schaf und Ziege sowie zwei Keramikscherben und ein Bronzeplättchen. Deshalb hatten bereits die Ausgräber angenommen, dass die dort ehemals deponierten Weihgaben später wieder entnommen worden sind.⁴² Allerdings stellten sie keinen Bezug zu einem Münzschatz her, den sie genau an der Stelle des Bothros 4 aufdeckten und der aus 98 Bronzemünzen des Soter Megas (ca. 80–105), Vima Kadphises (ca. 105–127) und Kanishka I. (ca. 127–147) bestand.⁴³ Vermutlich lagen die Münzen in einem Holzkästchen, dessen weitgehend vergangene Fragmente auf Höhe der Münzen entdeckt wurden.⁴⁴

Ein ähnlich zusammengesetztes Münzdepot fand sich knapp über Bothros 3, der neben wenigen Knochen von Schaf und Ziege nur etwa 20 eiserne Pfeilspitzen bzw. andere Kleinfunde enthielt.⁴⁵ Dass der kuschanzeitliche Gipsestrich (Fußboden 3) im Bereich des Bothros 3 aufgebrochen bzw. zerstört war, lässt – zusammen mit der Fundarmut der Votivgrube – eine nachträgliche Entnahme von Weihgaben vermuten. Bemerkenswert

42 Литвинский und Пичикян 1979 [1986], 129; Литвинский und Пичикян 2000, 60–61; Litvinskij und Pičikjan 2002, 21.

43 Zu den Münzen Zejmal 1997, 91 („hoard 3“).

44 Литвинский und Пичикян 1979 [1986], 130.

45 Die Publikationen verzeichnen als Inventar des Bothros etwa 50 Fragmente von Weihgaben (darunter

allein 25 eiserne Pfeil- und Lanzenspitzen). Unpublizierte Befundskizzen, welche die Lage der Funde im schematischen Planum und Profil darstellen, belegen jedoch, dass die meisten der Grubenfüllung zugerechneten Funde tatsächlich neben der Grube gefunden wurden.



Abb. 18 Intentionell fragmentierte Weihgaben aus Bronze, aus dem kuschanzzeitlichen Votivdepot 2. Depot der Abteilung Archäologie, Akademie der Wissenschaften Tadschikistans.

ist das kuschanzzeitliche Münzdepot: Über 80 Münzen, vor allem silberne Imitationen von Prägungen des Phraates IV. (38–2 v. Chr.), Bronzemünzen des Heraos (erste Hälfte des 1. Jhs.), des Soter Megas (ca. 80–105) und des Vima Kadphises (ca. 105–127)⁴⁶ lagen den Angaben der Ausgräber zufolge in einer dichten Ansammlung unmittelbar über dem Rand der Grube.⁴⁷

Die Befunde der Bothroi 3 und 4 entsprechen sich: eine im Zuge einer Instandsetzung des Heiligtums im 2. Jh. v. Chr. angelegte Votivgrube, in die später eingegriffen wurde und ein bei der Grube angelegtes Depot mit Kuschan-Münzen aus der Mitte bzw. ersten Hälfte des 2. Jhs. Sie legen die Vermutung nahe, dass in der Kuschanzeit – mehrere Jahrhunderte nach der Anlage der Bothroi – innerhalb des Tempels gezielt nach wertvollen und wiederverwendbaren Weihgaben gesucht wurde. Im Gegenzug für deren Entnahme wurde jeweils ein Münzschatz niedergelegt – eine Praxis, die als Entschädigung für die Entnahme gedeutet werden kann.

Vor diesem Hintergrund lässt sich nun auch ein Befund interpretieren, der im Durchgang zwischen dem Zentralen Saal und Korridor 1 aufgedeckt wurde (Abb. 9).

46 Zu den Münzen Zeymal 1997, 91 („hoard 3“).

47 Пичикян 1977 [1988], 109; Литвинский und Пичикян 2000, 59; Litvinskij und Pičikjan 2002, 20.

Dort lag eine als ‚Bothros 2‘ bezeichnete Grube, die im Unterschied zu den Bothros 3, 4 und 6 von dem kuschanzzeitlichen Nutzungsniveau 4 ausging.⁴⁸ Ein publizierter Fundeplan belegt auch in diesem Fall, dass die Grube nur äußerst wenige Kleinfunde enthielt. Und es fand sich – diesmal neben der Grube – ein Depot mit 50 Münzen der Kuschan-Herrscher Vima Kadphises (ca. 105–127), Kaniška I. (ca. 127–147) und Huviška (ca. 140–183); das Münzdepot wurde also etwa nach der Mitte des 2. Jhs. niedergelegt.⁴⁹ Aufgrund der Übereinstimmungen mit dem archäologischen Muster der Befunde um Bothros 3 und 4 liegt eine entsprechende Erklärung als Entschädigungssopfer für die Entnahme älteren Votivguts nahe. Dass allerdings die Grube von einem höheren, kuschanzzeitlichen Niveau eingetieft wurde, deutet in diesem Fall darauf hin, dass die festgestellte Grube kein ‚beraubter‘ Bothros, sondern ein Raubschacht war.

Neben den Waffen und Münzen finden sich in den kuschanzzeitlichen Kontexten nur relativ wenige Weihgaben anderer Gattungen und diese liegen besonders häufig stark fragmentarisch vor. Beispielsweise wurde in der Nähe des hellenistischen Votivdepots 4, jedoch auf einem darüberliegenden kuschanzzeitlichen Niveau, das Votivdepot 2 entdeckt (Abb. 9), das zahlreiche Bronzebruchstücke umfasste, darunter Fragmente mehrerer bronzener Armreifen mit Tierkopffenden, die um die Zeitenwende zu datieren sind. Auffallend ist die offenbar absichtlich erfolgte Zerstückelung dieser Objekte, die an ‚Brucherzhorte‘ der mitteleuropäischen Bronzezeit erinnert (Abb. 18).

Da die systematische Entnahme älterer Votive durch die oben beschriebenen Befunde belegt ist, ließe sich der zerbrochene und verbogene Zustand der Bronzen als Vorbereitung der Objekte zum Einschmelzen deuten. Allerdings wurde das Brucherz innerhalb des Tempels deponiert – und eben nicht eingeschmolzen –, weshalb eine rein praktische Motivation für die Zerstückelung ausgeschlossen werden kann. Vor diesem Hintergrund ist die Zusammensetzung des ‚Hortes‘ interessant, zu dem unter anderem 10 Endstücke von Armreifen gehören, die jedoch kein einziges Paar bilden. Es scheinen also ganz bewusst einzelne Fragmente der Weihgaben abgetrennt worden zu sein, um sie gewissermaßen als *pars pro toto* für den geweihten Schmuck im Heiligtum niederzulegen und somit symbolisch im Besitz der Gottheit zu belassen.

48 Пичикийн 1977 [1988], 97; 99–104 Abb. 3; Литвинский und Пичикийн 2000, 67–71 Taf. 19,2; Litvinskij und Pičikjan 2002, 23 Taf. 10,2. Die Beschreibungen des während der ersten Grabungskampagne freigelegten Befundes weisen große Widersprüche auf: Der Grubenfüllung werden zahlreiche Objekte zugeordnet, die zum großen Teil gleichfalls als Bestandteile der ‚Favisse 1‘ aufgeführt sind, einer Fundsammlung, die ebenfalls in diesem Bereich aufgedeckt wurde, die sich jedoch auf einem früheren, von Bothros 2 durchstoßenen Niveau (angeblich auf Nutzungsniveau 3) befand. Eine Auswertung der

unpublizierten Funddokumentation (insbesondere die mit Angaben zum Fundort und -niveau versehenen Fundlisten) ergibt, dass in der Grubenfüllung lediglich zwei Knochen eines Rindes, eine Bronzemünze des 1. Jhs. n. Chr. und ein Dolchgriff lagen. Wahrscheinlich gelangten diese Objekte bei dem hier angenommenen kuschanzzeitlichen Eingriff in die Grube.

49 Литвинский und Пичикийн 2000, 67; Litvinskij und Pičikjan 2002, 19. Zu den Münzen Zeymal 1997, 92–93 („hoard 1“).

Die große Anzahl der Weihgaben der Kuschanzeit sowie ihre Fundkontexte belegen die fortgesetzte Bedeutung von wesentlichen Prinzipien der Votivpraxis: dem symbolischen Gabentausch mit der verehrten Gottheit (*do ut des*) und dem *ouk ekphorá*-Gebot, das zu einer Thesaurierung der gestifteten Gaben im Heiligtum führte. Gleichzeitig kam es aber auch zu Eingriffen in den Besitz der Gottheit, die jedoch offenbar nicht unregelt stattfanden, sondern von der Heiligtumsverwaltung gebilligt oder sogar von ihr durchgeführt wurden. Die ‚beraubten‘ Votivgruben der hellenistischen Phase legen nahe, dass ältere metallene Weihgaben zu neuen Gaben umgearbeitet bzw. recycelt wurden. Im Zuge dieser Wiederverwertung sind – wie die im Votivdepot 2 niedergelegten Bruchstücke zeigen – einzelne Teile der Objekte abgetrennt und im Heiligtum deponiert worden, um als *pars pro toto* im Besitz der Gottheit zu verbleiben. Besonders interessant sind die Münzdepots, die in den älteren Votivgruben niedergelegt wurden und die zeigen, dass die Eingriffe in das deponierte Inventar keine Beraubungen im herkömmlichen Sinne waren, sondern durch das Kultpersonal bzw. Kultregeln gebilligt.

Die monetäre – symbolische – Entschädigung für den Eingriff in den Besitz des Gottes ist zwar lediglich durch Befunde der Kuschanzeit überliefert, doch wurde eine Wiederverwertung ausgesonderter metallener Weihgaben wahrscheinlich bereits in der ersten, hellenistischen Phase des Heiligtums betrieben. Denn gemessen an der langen Laufzeit des Heiligtums ist das Gesamtgewicht der Weihgaben aus leicht einzuschmelzenden bzw. umzuarbeitenden Weihgaben (Gold, Silber, Bronze, Blei) relativ gering; die erhaltenen Bruchstücke aus Kontexten des 3. und 2. Jhs. v. Chr. dürften zusammen genommen kaum mehr als 5 kg wiegen. Weil umfassende Plünderungen als Ursache für diese Metallarmut auszuschließen waren, kann ein durch die Tempelverwaltung geregeltes Recycling bereits für die hellenistische Phase des Heiligtums angenommen werden.⁵⁰

Alles in allem können aus den Aufzeichnungen der sowjetischen Ausgrabungen am Oxos-Tempel mehrere spannende Befunde herauskristallisiert werden, die einen tiefen Einblick in die Geschichte des Heiligtums gewähren. Sie lassen eine Kultkontinuität über mehrere Jahrhunderte erkennen, die insbesondere vor dem Hintergrund des sozialen und politischen Umbruchs erstaunlich ist, der durch die Nomadeninvasionen im 2. Jh. v. Chr. eingeleitet wurde. Auf eine Tradierung eher allgemeiner Kultkonventionen deutet die Vorliebe für Waffenweihungen, die bis in die Kuschanzeit verfolgt werden kann und die zeigt, dass der dem Gott Oxos zugewiesene kriegerische Charakter beibehalten wurde. Auf die Überlieferung spezifischer Praktiken deutet dagegen der Umgang mit den Weihgaben im Heiligtum, unter anderem die Thesaurierung und Deponierung in denselben Bereichen. Vor allem belegen aber die in der Kuschanzeit er-

50 Zu diesem Aspekt: Drujinina und Lindström 2013, 183. – Zu kultisch geregelten Recyclingprozessen in griechischen Heiligtümern: Kyrieleis 2006, 95–102.

folgten Eingriffe in hellenistisches, längst durch spätere Nutzungsniveaus abgedecktes Votivinventar, dass das Wissen um die Deponierungsbereiche von Generation zu Generation und über mehrere Jahrhunderte weitergegeben wurde – wahrscheinlich durch das Kultpersonal.

Bibliographie

Boroffka 2009

Nikolaus Boroffka. „Siedlungsgeschichte in Nordbakterien. Bandichan zwischen Spätbronzezeit und Frühmittelalter“. In *Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel. Begleitband zur Sonderausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim*. Hrsg. von S. Hansen, A. Wiczorek und M. Tellenbach. Regensburg: Schnell & Steiner, 2009, 135–142.

Boroffka und Mei 2013

Nikolaus Boroffka und Jianjun Mei. „Technologie-transfer in Mittelasien. Chinesische, griechische und skytho-sakische Interaktion in der Gusstechnik“. In *Zwischen Ost und West. Neue Forschungen zum antiken Zentralasien*. Hrsg. von G. Lindström, S. Hansen, A. Wiczorek und M. Tellenbach. Archäologie in Iran und Turan 14. Darmstadt: Philipp von Zabern, 2013, 143–169.

Boyce und Grenet 1991

Mary Boyce und Frantz Grenet. *A History of Zoroastrianism III*. Handbuch der Orientalistik I,8. Leiden, New York, Kopenhagen und Köln 1991: E. J. Brill, 1991.

Drujinina 2008

Anjelina P. Drujinina. „Gussform mit griechischer Inschrift aus dem Oxos-Tempel“. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 40 (2008), 121–135.

Drujinina, Khudzhageldiyev und Inagaki 2010

Anjelina P. Drujinina, Tura U. Khudzhageldiyev und Hajime Inagaki. „Report of the Excavations of the Oxus Temple in Takhti-Sangin Settlement Site in 2007“. *Bulletin of Mibo Museum* 10 (2010), 63–82.

Drujinina und Lindström 2013

Anjelina P. Drujinina und Gunvor Lindström. „Kultgefäße im Oxos-Tempel. Zur Frage der Kultkontinuität im unruhigen 2. Jh. v. Chr.“. In *Zwischen Ost und West. Neue Forschungen zum antiken Zentralasien*. Hrsg. von G. Lindström, S. Hansen, A. Wiczorek und M. Tellenbach. Archäologie in Iran und Turan 14. Darmstadt: Philipp von Zabern, 2013, 171–186.

Francfort 1984

Henri-Paul Francfort. *Fouilles d'Aï Khanoum III. Le Sanctuaire du temple à niches indentées. 2 Les trouvailles*. Mémoires de la Délégation Archéologique Française en Afghanistan 27. Paris: De Boccard, 1984.

Francfort 2005

Henri-Paul Francfort. „Asie centrale“. In *L'archéologie de l'empire achéménide: nouvelles recherches*. Hrsg. von P. Briant und R. Boucharlat. Persika 6. Paris: Éditions de Boccard, 2005, 313–349.

Freitag, Funke und Haake 2006

Klaus Freitag, Peter Funke und Matthias Haake, Hrsg. *Kult – Politik – Ethnos. Überregionale Heiligtümer im Spannungsfeld von Kult und Politik. Kolloquium, Münster, 23.–24. November 2001*. Historia Einzelschriften 189. Stuttgart: Steiner, 2006.

Fussman 2001

Gérard Fussman. *Histoire du monde indien. Résumé des cours, année 2000–2001*. Annuaire de Collège de France 101. Paris, 2001, 755–757.

Gauer 2012

Werner Gauer. „Brunnenfunde, Festgesandtschaften und Festgesellschaften“. In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*. Hrsg. von W.-D. Heilmeyer, H.-J. Gehrke, G. E. Hatzis, N. Kaltsas und S. Bocher. München, London und New York: Prestel, 2012, 99–103.

Grenet und Rapin 1998

Frantz Grenet und Claude Rapin. „Alexander, Aï Khanum, Termez: Remarks on the Spring Campaign of 328“. *Bulletin of the Asia Institute* 12 (1998), 79–89.

Ivantchik 2013

Askold Ivantchik. „Neue griechische Inschriften aus Tacht-i Sangin und das Problem der Entstehung der baktrischen Schriftlichkeit“. In *Zwischen Ost und West. Neue Forschungen zum antiken Zentralasien*. Hrsg. von G. Lindström, S. Hansen, A. Wieczorek und M. Tellenbach. Archäologie in Iran und Turan 14. Darmstadt: Philipp von Zabern, 2013, 125–142.

Kerschner 1996

Michael Kerschner. *Perirrhantieren und Becken*. Alt-Ägina II,4. Mainz: Philipp von Zabern, 1996.

Kilian-Dirlmeier 2002

Imma Kilian-Dirlmeier. *Kleinfunde aus dem Athena Itonia-Heiligtum bei Philia (Thessalien)*. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum 48. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 2002.

Kyrieleis 2006

Helmut Kyrieleis. *Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia. Die Ausgrabungen am Pelopion 1987–1996*. Olympische Forschungen 31. Berlin: De Gruyter, 2006.

Lerner 2015

Jeffrey Lerner. „Mithridates I's Conquest of Western Greek-Bactria“. *Проблемы истории, палеологии культуры* 47 (2015), 45–55.

Lindström 2009

Gunvor Lindström. „Alexanderzeit und Hellenismus in Baktrien“. In *Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel*. Hrsg. von S. Hansen, A. Wieczorek und M. Tellenbach. Regensburg: Schnell & Steiner, 2009, 341–371.

Litvinskij 2004

Boris A. Litvinskij. „Hellenistic Clay Portraits from the Temple of the Oxus“. *Parthica* 5 (2004), 37–62.

Litvinskij und Pičikjan 2002

Boris A. Litvinskij und Igor R. Pičikjan. *Tacht-i Sangin. Der Oxos-Tempel. Grabungsbefund, Stratigraphie und Architektur*. Archäologie in Iran und Turan 4. Mainz: Philipp von Zabern, 2002.

Lyonnet 1991

Berthille Lyonnet. „Les nomades et la chute du royaume gréco-bactrien: quelques nouveaux indices en provenance de l'Asie centrale orientale“. In *Histoire et cultes de l'Asie centrale préislamique: sources écrites et documents archéologiques. Actes du colloque international du CNRS Paris 22–28 novembre 1988 (Paris 1991)*. Hrsg. von P. Bernard und F. Grenet. Paris: Editions du Centre national de la recherche scientifique, 1991, 153–161.

Mikalson 2005

Jon D. Mikalson. *Ancient Greek Religion*. Malden und Oxford: Blackwell, 2005.

Museum Rietberg 1989

Museum Rietberg. *Oxus. 2000 Jahre Kunst am Oxus-Fluss in Mittelasien. Neue Funde aus der Sowjetrepublik Tadschikistan. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften von Tadschikistan/UdSSR und der Ermitage in Leningrad*. Zürich: Museum Rietberg, 1989.

Pimpl 1997

Heidrun Pimpl. *Perirrhantier und Louteria. Entwicklung und Verwendung großer Marmor- und Kalksteinbecken auf figürlichem und säulenartigem Untersatz in Griechenland*. Berlin: Verlag Köster, 1997.

Rapin 2005

Claude Rapin. „L'Afghanistan et l'Asie centrale dans la géographie mythique des historiens d'Alexandre et dans la toponymie des géographes gréco-romain“. In *Afghanistan. Ancien carrefour entre l'est et l'ouest, Actes du Colloque international au Musée archéologique de Henri-Prades-Lattes du 5 au 7 mai 2003*. Hrsg. von O. Bopearachchi, M.-F. Boussac und C. Landes. Turnhout: Brepols, 2005, 143–172.

Rapin 2013

Claude Rapin. „On the Way to Roxane. The Route of Alexander the Great in Bactria and Sogdiana (328–327 BC)“. In *Zwischen Ost und West. Neue Forschungen zum antiken Zentralasien*. Hrsg. von G. Lindström, S. Hansen, A. Wieczorek und M. Tellenbach. Archäologie in Iran und Turan 14. Darmstadt: Philipp von Zabern, 2013, 43–82.

Roux 1976

Georges Roux. *Delphes. Son oracle et ses dieux*. Paris: Belles Lettres, 1976.

Rtveladze 1995

Edvard Rtveladze. „Parthia and Bactria“. In *In the Land of the Gryphons. Papers on Central Asian Archaeology in Antiquity*. Hrsg. von A. Invernizzi. Monografie di Mesopotamia 5. Firenze: Le lettere, 1995, 181–190.

Schilbach 1999

Jürgen Schilbach. „Die Tongefäße aus den Brunnen 98–129 im Südostgebiet“. In *Frühjahr 1977 bis Herbst 1981*. Hrsg. von A. Mallwitz und K. Herrmann. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia 11. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 1999, 285–322.

Shenkar 2007

Michael Shenkar. „Temple Architecture in the Iranian World before the Macedonian Conquest“. *Iran and the Caucasus* 11.2 (2007), 169–194.

Vachta 2016

Tilman Vachta. *Bronzezeitliche Horte und ihre Fundorte in Böhmen*. Berlin Studies of the Ancient World 33. Berlin: Edition Topoi, 2016.

Veuve 1987

Serge Veuve. *Fouilles d’Ai Khanoum VI. Le gymnase. Architecture, céramique, sculpture*. Mémoires de la Délégation Archéologique Française en Afghanistan 30. Paris: Boccard, 1987.

Zeymal 1997

Evgeny V. Zeymal. „Coins from the Excavations of Takht-i Sangin (1976–1991)“. In *Studies in Silk Road Coins and Culture. Papers in honour of Professor Ikuo Hirayama on his 65th birthday*. Hrsg. von K. Tanabe, J. Cribb und H. Wang. Kamakura: The Institute of Silk Road Studies, 1997, 89–110.

Дружинина 2004

Анжелина П. Дружинина. „Предварительные результаты исследования городища Тахти-Сангин и определение границ города эллинистического времени“. *Археологические работы в Таджикистане* 29 (2004), 224–236.

Дружинина 2012

Анжелина П. Дружинина. „Результаты исследования структуры городища Тахти-Сангин и его округа (2002–2009 гг.)“. *Археологические работы в Таджикистане* 35 (2012), 323–368.

Дружинина und Инагаки 2009

Анжелина П. Дружинина und Хаджиме Инагаки. „Общие результаты археологических исследований на городища Тахти-Сангин в 2007 г.“. *Археологические работы в Таджикистане* 33 (2009), 101–106.

Кувабара 2010

Ясуо Кувабара. „Результаты радиоуглеродного анализа (C14) образцов из раскопов на городище Таяти-Сангин“. *Археологические работы в Таджикистане* 34 (2010), 217–225.

Литвинский und Пичикян 1979 [1986]

Борис А. Литвинский und Игорь-Р. Пичикян. „Тахти-Сангин – Каменное городище (1979 г.)“. *Археологические работы в Таджикистане* 19 (1979 [1986]), 104–135.

Литвинский und Пичикян 2000

Борис А. Литвинский und Игорь-Р. Пичикян. *Раскопки, архитектура, религиозная жизнь. Эллинистический храм Окса в Бактрии (Южный Таджикистан)*. I. Москва, 2000.

Пичикян 1977 [1988]

Игорь-Р. Пичикян. „Раскопки Каменного городища в 1977 г.“. *Археологические работы в Таджикистане* 17 (1977 [1988]), 95–109.

Abbildungsnachweis

1 © OpenStreetMap contributors, CC BY-SA 2.0; tiles courtesy of Andy Allan. 2 Nationalmuseum der Antike Tadschikistans, S. Taimasov. 3 artefacts-berlin.de. 4 Gunvor Lindström nach Litvinskij und Pičikjan 2002, Abb. 6. 5 © OpenStreetMap contributors, CC BY-SA 2.0; tiles courtesy of Andy Allan. 6 GFZ Potsdam, Nikolaus Boroffka. 7 DAI Eurasien-Abteilung, Photo Gunvor Lindström, Zeichnung Nina Ulrich. 8 DAI Eurasien-Abteilung, Gunvor Lindström. 9 Kartierung Gunvor Lindström auf dem Grundriss Litvinskij und Pičikjan 2002, Abb. 6.

10 Photo und Plan im Archiv Anjelina Drujinina. 11 Museum Rietberg 1989, 38 Kat-Nr. 9; Photo: Daniel Gerber. 12 DAI Eurasien-Abteilung, Gunvor Lindström. 13 Nach Литвинский und Пичикян 2000, Taf. 25 (Ausschnitt). 14 DAI Eurasien-Abteilung, Gunvor Lindström. 15 DAI Eurasien-Abteilung, Gunvor Lindström. 16 DAI Eurasien-Abteilung, Gunvor Lindström. 17 Nach Литвинский und Пичикян 2000, Taf. 25 (Ausschnitt). 18 DAI Eurasien-Abteilung, Gunvor Lindström.

GUNVOR LINDSTRÖM

Gunvor Lindström, Dr. phil. (Berlin 2001), ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eurasien-Abteilung des DAI. Sie leitet die Ausgrabungen in Torbulok, einem neu entdeckten Heiligtum hellenistischer Zeit, das wie der Oxos-Tempel in Tadschikistan liegt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Hellenismus im Osten und antike griechische Heiligtümer.

Dr. Gunvor Lindström
Eurasien-Abteilung, DAI
Im Dol 2–6 Haus II
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: gunvor.lindstroem@dainst.de